

## **Predigt von Pfarrerin Dr. Marlene Schwöbel-Hug zum 1. So. n. Trinitatis 2020**

Apg 4, 32ff

Liebe Gemeinde,

„Die Gläubigen waren ein Herz und eine Seele, sie teilten alles miteinander und sie bezeugten eindrucksvoll die Auferstehung Jesu“. Was für Zeiten! Und was für ein Schriftsteller dieser Lukas war, der die Geschichte der ersten Christen aufgeschrieben hat. In drei Sätzen fasst er zusammen, wie Christentum damals gelebt wurde. Diese drei Punkte möchte ich aufnehmen und darüber nachdenken, was der Rückblick auf das erste Jahrhundert, auf die Anfänge des Christentums, für uns heute bedeutet.

„Die Gläubigen waren ein Herz und eine Seele“. Das klingt wunderschön. Schon ganz bald aber ließ sich das nicht mehr behaupten. Schauen wir uns nur die Briefe an, die Paulus z.B. an die Gemeinde in Korinth geschrieben hat. Dort krachte es innerhalb der Gemeinschaft. Da achtete man nicht besonders aufeinander. Verschiedene Strömungen des Christentums prallten aufeinander, schon 20 Jahre nach Tod und Auferstehung Jesu.

Diese Sätze im Predigttext über die Jerusalemer Urgemeinde, sind sie Anspruch, Zuspruch, Realitätsbeschreibung oder Idealbild? Ich persönlich kann mir vorstellen, dass die wenigen Menschen, die sich damals zur christlichen Gemeinde versammelten, tatsächlich nach dieser Maxime lebten, oder sich sehr darum bemühten. Gerade das war das Besondere an dieser neuen Bewegung, die sich auf Jesus von Nazareth berief, dass die Mitglieder einander unterstützten, finanziell, spirituell, gleichberechtigt. Genau dieses soziale Engagement, das Miteinander Beten und Feiern, das Aufeinander Achten ließ die Umwelt staunen, zeigte, dass vor dem Vater Jesu Christi alle Menschen gleich waren. In der Gemeinde, so sollte es deutlich werden, stand der Glaube über Standesdünkel und Reichtum. Man kümmerte sich umeinander. Während in der Umwelt des neuen Testaments Witwen und Waisen, Frauen und Kinder, Alte und Behinderte keinen angesehenen Stand hatten, während sie ums Überleben kämpfen mussten und auf Leben und Tod auf sorgende Verwandte angewiesen waren, zeigten die Christen, dass jedes Menschenleben von Gott mit unantastbarer Würde ausgestattet war und dementsprechend behandelt werden sollte.

Dieses Leben zog viele Nichtchristen an, sie wollten mehr über diesen Jesus lernen. Und auf diesen Anspruch bezieht sich unser Glaube bis heute. Wir alle wissen, dass wir immer wieder daran scheitern, auch in unserer Gemeinde, auch unter Christen, aber das ändert nichts daran, dass wir uns auf genau diese Inhalte des guten Miteinanders immer wieder neu besinnen können. Idealbild oder Realität? Vielleicht trifft es das Wort Leitbild am besten. Ein Herz und eine Seele sein, das schaffen wir nicht immer. Aber wir können uns stets neu darauf besinnen, über alle Grenzen hinweg, staatliche Grenzen, Grenzen von Hautfarbe, Parteizugehörigkeit, Generationen, Reich und Arm.

Weiter heißt es im Text: „Sie betrachteten ihren Besitz nicht als ihr Eigentum und teilten alles miteinander“. In diesem Satz hat die Diakonie ihren Ursprung. Soziales, diakonisches Handeln ist untrennbar mit dem christlichen Glauben verbunden. Wir können auf alles Mögliche verzichten, aber niemals auf die Diakonie. Kirche und Diakonie gehören zusammen und dürfen nicht getrennt werden. Ein Diakonisches Werk, das sich nur sozial versteht, hat seine Grundlage vergessen. Diakonisches Handeln hat seinen Ursprung und seine Begründung in

den Worten Jesu: „Was ihr einem von den geringsten meiner Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan“.

Wie sieht das aus mit unserer Bereitschaft alles miteinander zu teilen? Schwer ist das. Und doch kennen wir alle Menschen, die geben können. Teilen heißt abgeben, etwas miteinander nutzen und verantwortlich mit dem umzugehen, was uns geschenkt wird. Hier ist das Teilen zunächst einmal bezogen auf sachliche Güter, Geld, Kleider, Nahrung, Besitz. Ich denke aber, dass darüber hinaus auch unsere Erde angesprochen ist, und auch das, was uns Sorgen bereitet, was uns freut, wofür wir dankbar sind. Miteinander teilen schafft Gemeinschaft. Dem Neid wird kein Raum gegeben. Wer teilt hat das Vertrauen, dass sein geteiltes Gut wirksam und hilfreich genutzt wird. Vertrauen wird oft enttäuscht, aber, so dieser Text, das Teilen darf nicht aufgegeben werden. Ich bin davon überzeugt, dass wir in und nach dieser Coronakrise wieder sehr viel mehr lernen können, dass wir nur gemeinsam, im Miteinander Teilen schwere Zeiten durchstehen können.

Ein Herz und eine Seele, Miteinander teilen: Gemeinschaft und Diakonie machen christliche Gemeinde aus. Und das, worauf dieses Handeln basiert, woher es seinen tiefen Ursprung und Grund nimmt, nämlich das Teilen der inhaltlichen Botschaft von der Auferstehung Jesu. „Eindrucksvoll“ bezeugten die Apostel diese Botschaft, heißt es im Text. Für mich sind damit nicht nur Predigten und Worte gemeint, sondern die Nachfolge Jesu insgesamt. Eindrucksvoll ist etwas, das berührt, das nachhaltig wirkt, das Auswirkungen hat. Wenn wir als Christen bis heute von der Auferstehung Jesu reden und danach handeln, dann lassen wir uns Zukunftshoffnung nicht nehmen. Weder im Leben hier noch über den Tod hinaus. Auch in diesen Zeiten nicht.

Vieles bedrückt, vieles macht Sorgen, vieles erschöpft und nimmt Kraft. Das spüren wir alle, hier in unserer Gesellschaft und auf der ganzen Welt. Und doch reden wir nicht vom Untergang, sondern von Auferstehung. Neues muss und wird wachsen. Vielleicht ist es gerade auch das, dass wir als Gemeinden, evangelisch und katholisch, als Christen in unserem Ort und weltweit neu lernen: aufeinander zu achten, Ressourcen zu teilen und immer wieder neu von Auferstehung zu reden und daran festzuhalten. Selbst wenn wir als Menschen auch oft daran scheitern, bleibt das Leitbild stehen: „Sie waren ein Herz und eine Seele, sie teilten alles, und sie redeten eindrucksvoll von der Auferstehung.“

Amen